



**DER PSALTER ALS HAUS DER STIMMEN
ODER: ÜBER DIE MÖGLICHKEIT EINER CHRISTLICHEN LEKTÜRE DER PSALMEN**

Egbert Ballhorn

*„Eines hat Gott gesagt,
zweierlei habe ich gehört“ (Ps 62,12)*

Roma locuta?

Die Psalmen als Christ / als Christin lesen: Ja. Die Psalmen christlich lesen: Wie soll das gehen? Kann es überhaupt eine eigene christliche Leseweise der Texte geben? Auf den ersten Blick scheint diese Überlegung verwegen zu sein. Gerade dies ist ja auch die gewonnene Erkenntnis der letzten Jahrzehnte: Die Psalmen sind genuin Texte der (Hebräischen) Bibel und Israels. Wie kann man sie da christlich lesen, ohne sie zu „verformen“? Umgekehrt muss man jedoch zur Kenntnis nehmen, dass genau dies im Neuen Testament geschieht. Jesus ist als derjenige dargestellt, der Psalmen kennt und sie betet und mit ihnen argumentiert. Zugleich wird er in seiner Passion nicht nur zum Beter von Ps 22, sondern tritt mit diesem Psalm in ein intensives Wechselverhältnis, so dass er den Psalm nicht allein betet, sondern dieser sich in seiner ganzen Passion und Rettung aus dem Tod an ihm bewahrheitet. Jesus ist einer der vielen Gläubigen vor und nach ihm, die mit den Anfangsworten dieses Psalms gebetet haben. Zugleich wird er zu einem ganz besonderen Beter von Ps 22. Erst der Text von Ps 22 macht das Geschehen der Passion verständlich, nämlich „lesbar“. Und umgekehrt wird Jesus in christlich-österlicher Sicht zur exemplarischen Person, an der sich der gesamte Psalm bewahrheitet hat: von der Erfahrung der Gottverlassenheit über die Rettung aus dem Tod bis hin zur unabsehbaren Zahl der kommenden Generationen, die aus dieser Rettungstat hervorgehen. In der Spur dieser Interpretation werden die Psalmen im Neuen Testament auch nicht primär als „Gebet“ wahrgenommen, sondern hauptsächlich als prophetische Texte, als Schrift im Modus von autoritativer prophetischer Lehre.

An diesem Befund kann eine christliche Psalmenauslegung nicht vorbeigehen. Erst durch die Person Jesu Christi ist das Buch der Psalmen in die Hände der Christen gelangt. Dennoch oder gerade deswegen muss es möglich sein, eine christliche Leseweise der Psalmen zu entwickeln, ohne den genuin israelitisch-jüdischen Ursprung der Texte und die Beheimatung in ihnen zu überspielen oder gar zu enteignen.

Das geflügelte Wort „Roma locuta, causa finita“ ist weithin bekannt. Es spiegelt ein menschliches Bedürfnis und auch eine gesellschaftliche Notwendigkeit. Ein Streitfall, eine mehrdeutige Situation, wird durch ein abschließendes, endgültiges Wort der anerkannten Autorität gelöst. Auch ein sprachlicher Aspekt ist darin enthalten: Konfliktlösung erfolgt durch ein gegebenes, eindeutiges Wort.

Auch die Schrift ist Bestandteil eines solchen Diskurses um die Wahrheit in unterschiedlichen Konflikten geworden, und das Neue Testament bezeugt, dass der Psalter in der diskursiven Auseinandersetzung um die Bedeutung Jesu Christi für Israel und die Völker in seiner Wahrnehmung als prophetisches Buch argumentativ herangezogen wurde. Rationale Argumentation mit Sprache und Schrift darf jedoch nicht mit selbstverständlicher Eindeutigkeit gleichgesetzt werden, auch wenn immer wieder eine solche Einheitlichkeit und Klarheit verlockend war.

„Jeder Christ wird Ihnen bestätigen, daß das Buch der Psalmen ein ausgesprochen christliches Buch ist. Da kommt es manchmal zu unbeabsichtigten Witzen. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit zwei calvinistischen Pfarrern aus den Niederlanden. Wir sprachen in Deutsch über die Psalmen. Durch Zufall öffnete ich den Tanach im 53. Kapitel der Psalmen und stieß auf den Abschnitt ‚Ach, daß die Hilfe aus Zion über Israel käme‘. Ich fragte die Pastoren: ‚Was geht das die Christen an?‘ Sie schauten mich an, als ob ich vom Mond käme. Das sei doch ein eindeutig christlicher Vers! – sagten sie. ‚Zion‘ sei die Kirche, und die ‚Hilfe Israels‘ sei Jesus“. (Jeschajahu Leibowitz)

Auch hier hat gewissermaßen ein „Roma locuta“ stattgefunden, und eine Eindeutigkeit der Schrift wurde behauptet, die sich in der dargestellten Kommunikationssituation als unhaltbar und gar nicht universal gültig darstellt. Eine solche „christliche“ Deutung der Psalmen stellt sich als glatte Vereinnahmung heraus, was aber erst erkennbar wird, wenn im Gespräch ein Vertreter des Judentums leibhaftig anwesend ist und seine eigene Deutung oder zumindest seinen Protest zu dieser Schrifthermeneutik äußern kann. Die Unhaltbarkeit einer solchen Vereindeutigung von Schrift liegt auf der Hand. Mit ihr jedoch jede christliche Annäherung an das Buch der Psalmen abzulehnen, wäre jedoch auch wieder eine Vereindeutigung, nämlich ein Diskurs, aus dem man sich als Christ herauszöge und die Reflexion des Textes allein dem Judentum überließe.

Der Ansatz für die folgenden Gedanken soll jedoch nicht primär bei den unterschiedlichen Diskursen im Judentum und Christentum über die Schrift und Postulate der Eindeutigkeiten beginnen, sondern bei der literarischen Gestalt des Psalters selbst.

Psalter als „Rede“, nicht „Erzählung“

„Roma locuta, causa finita“. Wer ist es, der in den Psalmen spricht? Der entscheidende Ansatzpunkt liegt bei den Stimmen im Psalter. Gemeinhin wird in der klassischen alttestamentlichen Exegese der Psalter als „Antwort Israels“ auf die durch Gott ergangene Offenbarung angesehen. Das Buch der Psalmen ist jedoch mehr als eine Antwort. Ein Blick auf seine literarische Eigenart und die Struktur seines Textgewebes kann zu einer vertieften Erkenntnis verhelfen.

Schauen wir auf die Eröffnung des Psalters, so beginnt er mit einer Seligpreisung: „Selig der Mensch, der nicht gegangen im Rat der Frevler ...“ Betrachtet man das unter dem Gesichtspunkt der „Stimmen“ im Psalter, so stellt sich die ungewöhnliche Frage: Wer spricht in Ps 1? Im Gegensatz zur „Erzählstimme“ der narrativen Literatur könnte man hier von einer „Redestimme“ sprechen, die sich nicht narrativ, sondern stärker expressiv äußert.

Der Psalter – das Buch der „Stimme“

In seiner Wucht vergleichbar ist das vielleicht nur mit dem Beginn der Genesis, worin buchstäblich aus dem Nichts eine Erzählstimme sich zu äußern beginnt, um den Anfang der Schöpfungsordnung durch Gott darzustellen. Hier in Ps 1 geschieht Ähnliches, nur dass die unbekanntere Erzählstimme / Redestimme eine *Lehre* verkündet, eine Seligpreisung. Somit äußert sich von der

literarischen Struktur her in Ps 1 die *Stimme* eines Weisheitslehrers, die die Hörschaft in die Rolle von Schülern einlädt und sie aufruft, sich von ihr belehren zu lassen. Der gesamte Psalter wird als „Rede“, als Weisheitslehre über die Tora eingeführt.

Das nächste textliche Signal, das eine solche Lesehypothese der „Redestruktur“ des Psalters ausdrücklich bestätigt, stellt dann schließlich die Überschrift in Ps 3 dar. Die Überschrift informiert über die Sprecherzuordnung, wobei das לְדָוִד eine doppelte Leseweise ermöglicht: Entweder wird es als *lamed auctoris* im Sinne vieler klassischer Übersetzungen als Autorenangabe „von David“ gelesen, oder als *lamed dedicationes* gewissermaßen als Widmung und damit zugleich als Interpretationsvorgabe mit der Aussage: Die Worte, die nun folgen, können David in den Mund gelegt werden.

Die Überschrift ist ein Rezeptionsangebot: So kann David in seiner Verfolgungssituation gebetet haben, so kannst Du auch beten. Die „Davidsstimme“ kann daher zur virtuellen Stimme eines jeden Beters werden. Und der Psalm selbst weist wieder mehrere Ebenen auf. Er ist großteils direkte Anrede an Gott. Die Redestimme des Beters zitiert selbst wieder eine andere Stimme, und zwar die des Widersachers: „Viele sagen von meiner Seele: ‚Es gibt für ihn keine Rettung bei Gott‘“ (Ps 3,3). Die „Gottlosigkeitsreden“ der Feinde werden Gott selbst zugewandt und damit unschädlich gemacht. Auf diese Weise wird Ps 3 zu einem vielstimmigen Gewebe. Und das bedeutet keineswegs, dass die Stimmen schlicht aneinandergereiht werden, sondern sie werden kunstvoll miteinander verbunden. Die Zitation der Feindworte stellt so etwas wie eine Strategie dar, weil sie durch bewussten Adressatenwechsel die Pragmatik der ursprünglichen Aussage vollkommen umkehrt. Der Satz „bei Gott gibt es keine Rettung“ wird gewissermaßen „umgebogen“ und Gott direkt zugewandt.

In anderen Psalmen sind darüber hinaus noch weitere Formen der Stimmen zu finden: nämlich dass Gott sich selbst einbringt und in den Psalmen Gottesrede als direktes Zitat erklingt, zieht sich durch den gesamten Psalter hindurch. Und schließlich gibt es auch das Phänomen, dass der Beter selbst sich direkt an seine Feinde wendet und sie zur Umkehr auffordert.

Heteroglossie

Das hier dargestellte Phänomen sehr unterschiedlicher erklingender Stimmen wurde erstmals literaturwissenschaftlich durch den russischen Literaturtheoretiker Michail M. Bachtin beschrieben und mit der Bezeichnung „Heteroglossie“ versehen. Bachtin hat anhand von Romanliteratur gezeigt, dass Vielstimmigkeit ein konstituierendes Phänomen dieser Großgattung darstellt. Dies hat zur Folge, dass der Autor ein Stück beiseite tritt, weil er das Feld den verschiedenen sprachlich unterschiedlich agierenden Stimmen überlässt und seine eigenen Intentionen durch diese gebrochen werden; aber immer noch bleibt er Autor, weil er die Form der Anordnung bestimmt und sich in ihr ausdrückt. Bachtin spricht von „künstlerisch organisierter Redevielfalt“. Sehr schön ist die Formulierung, die Bachtin wählt, dass der Autor „nicht *in* einer Sprache, sondern *durch* eine Sprache [...]“ spricht.

Der Autor drückt sich in verschiedenen „Modi“ aus: in der Auswahl der Einzelstimmen, die zu Wort kommen, in der Gestalt des Erzählers, aber auch in der Gestaltung der Erzählung selbst, deren Standpunkt nicht mit dem des Erzählers gleich sein muss.

Es geht nicht allein darum, die Möglichkeit, komplexe Wirklichkeiten literarisch abzubilden, theoretisch angemessen einzufangen; es steht auch ein „antiideologischer Impetus“ im Hintergrund. Das Gegenteil von Heteroglossie ist Monoglossie: Ein einziger Autor spricht mit einer einzigen Stimme. Was auf den ersten Blick klar und sinnvoll erscheint, hat durchaus eine ideologische Komponente, denn so kann allein ein einziger Standpunkt vertreten werden. Monoglossie ist der komplexen Struktur der Wirklichkeit nicht angemessen.

Stimmenstaffelung im Psalter

Das Phänomen der Heteroglossie lässt sich auch auf den Psalter anwenden. Eine Besonderheit des Psalters ist es, dass Heteroglossie nicht einfach als Hineinnahme einer Fülle von zitierten Stimmen in die Struktur des Psalters begegnet, sondern dass diese Stimmen sich vielfach hintereinander staffeln. In Ps 3 spricht sich eine Redestimme aus, sie zitiert die Stimme der Widersacher, wodurch diese jedoch verändert wird, denn sie steht nun in einem neuen und ganz anderen Kontext. Durch die Überschrift wird der Psalm insgesamt zu einem Zitat der Stimme Davids, bzw. es wird wiederum ein solcher Verwendungskontext vorgeschlagen. Der Psalm wird – fiktiv – in die Biographie Davids hineingesetzt. Wer den Psalter liest, lauscht der Stimme des exemplarisch frommen „David“, denn so wird er kompositionell durch die Verknüpfung der beiden Bücher vorgestellt.

Wenn man dann noch den Eröffnungspsalme des Psalters, Ps 1, als Proömium zum gesamten Buch ernst nimmt, dann wird dieses Buch zu einer Lebenslehre der Tora, die die Stimme eines anonym bleibenden Weisheits- und Toralehrers verkündet.

Folgt man diesem System gestaffelter Heteroglossie, hat das Folgen für die Wahrnehmung und Lektüre des gesamten Psalters. Jeder einzelne Vers kann als expressive Äußerung für sich gehört und wahrgenommen werden. Die Zusammenstellung der verschiedenen Verse, Sprechrichtungen und Stimmen in der Komposition des ganzen Psalms ergibt noch einmal eine neue Komposition; die Worte der Feinde werden in Gebet umgemünzt, neben die Worte des Gebetes und der Bitte treten die Worte Gottes und geben den Gebetsbiten Erhörungs-gewissheit. Der Dialog zwischen Mensch und Gott wird in den Psalmen – durch das Phänomen der Heteroglossie – als geglückt dargestellt. Darüber hinaus bietet der Text weitere „Einstiegs-möglichkeiten“, denn die Überschrift erlaubt dessen Nachvollzug als davidischen Text. Und von der Eröffnung des Gesamtbuches her wird der Gesamtpsalter als Text zur Lebenslehre einer Weisheitsstimme, die im Modus des Psalters Tora lehrt.

Die Besonderheit liegt nun darin, dass keine der Redeebenen dasjenige, was sich auf der anderen Ebene befindet, ablehnt oder unmöglich macht. Auch was die höhere Textebene sagt, nimmt der niedrigeren nichts von ihrer Dignität. Die Staffelung der Stimmenebenen stellt keine Hierarchie dar! Dass der Psalter nach Ps 1 Weisheitslehre ist, stellt keinen Gegensatz zu der Überschrift von beispielsweise Ps 3 dar, dass es sich um einen Davidstext handelt, und es widerruft auch nicht die Wahrnehmung des Psalmenkorpus, dass es sich darin um einen Gebetstext handelt.

Nichts, was auf einer anderen Ebene liegt, wird zurückgenommen; es wird jedoch auf der nächsten Ebene in einen neuen Kontext hinein zitiert. Selbst die Feindworte behalten ihre Bitterkeit und ihre Schärfe, aber sie werden vor ein neues Auditorium gestellt, sie werden beantwortet und dadurch transformiert.

Die Staffelung der Stimmen stellt ein komplexes Rezeptionsangebot an die Hörerschaft dar. Es bleibt ihr jedoch freigestellt, auf welcher Ebene sie den Text wahrnehmen will: die jeweiligen Einzelstimmen, die Komposition der Stimmen im einzelnen Psalm, den Psalm als Zitat aus dem Mund Davids, oder als Zitat aus dem Mund eines Weisheitslehrers, der verkündet, wie ein Leben mit der Tora aussehen kann.

Der Psalter wird durch die literarische Strategie der Heteroglossie für sehr unterschiedliche Hör- und Lesesituationen brauchbar gemacht.

Heteroglossie und eine christliche Lektüre des Psalters

Was bedeutet dieser Zugang für den christlichen Umgang mit den Psalmen? Die entscheidende Frage ist, was das Ziel eines christlichen Umgangs mit den Psalmen sein soll. Es geht darum, dass Christinnen und Christen diese Texte als Gläubige rezipieren können. Es muss also mehr sein als ein religionsgeschichtlicher Blick auf die Eigenart der Texte. Es muss eine Form der Identifikation mit diesen Texten geben, ein Einsteigen in sie. Zugleich ist es unerlässlich, die Texte durch den eigenen Gebrauch nicht zu enteignen, sie dem Volk Israel und dem Judentum nicht aus der Hand zu nehmen, wie es die Anekdote des Eingangs beweist, die man als typisch für einen jahrhundertlangen christlichen Psalmengebrauch ansehen kann, der im Bewusstsein der eigenen „Erkenntnis“ ganz israelvergessene Züge angenommen hat.

Die Christinnen und Christen kommen um eine Auseinandersetzung um einen christlichen Gebrauch der Psalmen nicht herum, denn er steht am Ursprung ihrer eigenen Gründungsgeschichte. Die Christologie des Neuen Testaments ist weithin Psalmenchristologie. Die Psalmen stellen Deutexte für die Person und die Funktion Jesu Christi dar.

Von Anfang an und in vielerlei Hinsicht ist der Psalter auch das Buch Jesu Christi und von Jesus Christus. Jesus ist in der jüdischen Tradition der biblischen Psalmenfrömmigkeit aufgewachsen, er hat diese Texte in- und auswendig gekannt, er hat mit ihnen gebetet und in Streit- und Lehrgesprächen argumentiert. So tritt er als exemplarischer Vertreter des Gottesvolkes Israel vor unsere Augen und nimmt die ganze Christenheit in dessen Glauben hinein.

Ebenso hat er sich in vielerlei Weisen in den Psalmentexten wiedergefunden. Deshalb werden die Psalmen im Neuen Testament auch als diejenigen Texte verstanden, die von Jesus Christus handeln. Die Psalmen dienen dazu, das Handeln und Leiden Jesu Christi als Sohn Gottes in seiner ganzen Tiefe zu verstehen. Ps 22 wird zum mitlaufenden Deutetext der Passion im Markusevangelium, der das Schicksal des unschuldig leidenden und geretteten Gerechten illustriert. Ps 110 ist der im Neuen Testament am meisten zitierte Psalm; Jesus hat seine davidisch-messianische Würde mit ihm begründet (Mk 12,35-37). Und der Menschensohn, der in diesem Psalm zur Rechten Gottes sitzt, wurde in der Verkündigung der Apostel auf den erhöhten und wiederkommenden Herrn Jesus Christus bezogen (Apg 2,33-36; Hebr 1,13; vgl. Mk 14,62).

Augustinus knüpft an die neutestamentliche Weise des Psalmenumgangs an. Für ihn ist der gesamte Psalter das Buch Christi. Selbstverständlich ist ihm klar, dass eine solche Zuschreibung nicht über eine einfache Gleichsetzung von Psalmentext und christologischer Zielsetzung zu bewerkstelligen ist. Augustinus nimmt daher eine auch aus heutiger Sicht beachtliche doppelte Differenzierung vor: Zum einen nimmt er die Heteroglossie der Psalmen, ihre ganz unterschiedlichen Sprechrichtungen, sehr sensibel wahr. Und zum anderen differenziert er auch sein Christusbild, in ihm sieht er ganz unterschiedliche „Rollen“ verkörpert und kann Christus daher sehr unterschiedliche Funktionen zusprechen. Auf diese Weise werden simple Totalidentifikationen vermieden, oder, mit dem literaturwissenschaftlichen Wort gesagt: Monoglossie!

„Christus kann Sprecher, Angesprochener oder Gegenstand des Psalms [...] sein.“ Für Augustinus heißt das, dass sich in den Psalmen ganz unterschiedliche „Stimmen“ identifizieren lassen: die „Vox ad Christum, vox de Christo / vox de ecclesia, vox Christi / vox ecclesiae, vox totius Christi“ (Stimme, die sich an Christus wendet; Stimme, die über Christus spricht; Stimme über die Kirche; Stimme, in der sich die Kirche äußert).

Die Rolle und damit auch die Stimme Christi ist in verschiedene Stimmen geteilt: Das in den Psalmen sich äußernde klagende, betende und Gott lobende Ich kann also auch mit Jesus Christus identifiziert werden. Hier wird Jesus Christus für Christen zum exemplarischen Beter, zum Bruder unter Brüdern und Schwestern, die sich den Psalm zueigen gemacht haben – und er nimmt die

Christenheit in dieses Gebet Israels als Vorbeter und Mitbeter hinein. Aber entsprechend dem Zeugnis des Neuen Testaments wird bei Augustinus der Psalter auch als Buch gelesen, das nicht nur den Glauben Jesu Christi lehrt, sondern auch sein Geschick, seine Bedeutung für die Erlösung der Menschheit.

Wenn Augustinus alle Stimmen im Psalter mit Christus in Verbindung bringt, dann ergibt sich eine erhebliche Schwierigkeit in jenen Versen, in denen die Redestimme ihre Schuld bekennt. Das passt nicht zur Lehre von der Schuldlosigkeit Christi. Aber auch das vermag Augustinus einzuholen, denn hierin erkennt er Christus als Sprecher an, der diese Worte stellvertretend für seinen Leib, d.h. für alle Glieder der Kirche spricht.

Diese Deutung Christi als Mittler muss in jüdischen Ohren nicht nachvollziehbar sein, sie kann jedoch mit dem Phänomen der Heteroglossie ein Stück weit eingeholt werden. Indem die christliche Tradition den Psalter christologisch liest, fügt sie dem heteroglotten Text eine weitere Stimm-Dimension hinzu, die an die Fülle der anderen Sinndimensionen des Textes anknüpft und diese voraussetzt, sie jedenfalls an keiner Stelle durchkreuzt oder ungültig macht. Alle diese Ebenen bleiben erhalten und bilden eine mögliche gemeinsame Basis des Glaubens und des jüdisch-christlichen Dialogs. Psalter-Christologie nach diesem Verständnis ist eine additive Christologie und keine substitutive Christologie. Sie verändert den Text nicht und deutet ihn nicht um gegen andere Deutungen, sondern sie fügt ihm eine weitere Lesedimension und damit eine Sinndimension hinzu. Freilich eine, ohne die Christen als Gläubige keinen Zugang zu diesem Text hätten.

Wichtig ist auch, dass selbst in der christlichen Leseweise der Psalmentext nicht zu einem monoglotten Text umfunktioniert wird, der gewissermaßen zu einer ganz einheitlichen, exklusiven Christus-Stimme wird. Im Gegenteil, gerade die Heteroglossie des Psaltertextes ist die Voraussetzung dafür, dass alle Dimensionen der Funktion Christi eingeholt werden können, jedoch auf eine inklusive, nicht exklusive Weise. Dem Text mit seinen vielen Deuteebenen wird eine neue Deuteebene zugefügt. Für Christinnen und Christen kommt dieser Ebene jedoch eine entscheidende Bedeutung zu, denn es ist die Art und Weise, wie sie selbst in diesen Texten vorkommen können. Daher ist ein solches Verständnis ein „engagiertes Verständnis“: Es wird dann benötigt, wenn jemand die Psalmen nicht allein als literarische Texte genießen möchte, sondern sie sich in existenzieller Weise zu eigen machen will, sie nicht nur lesen, sondern auch beten möchte, ohne aber selbst Mitglied des jüdischen Volkes zu sein. Die Ebene der christologischen Leseweise ist für Christinnen und Christen der Weg in diese Texte hinein. Im strengen Sinne geht diese Leseweise über eine Exegese der Psalmen hinaus, sie ist vielmehr so etwas wie eine existenzielle Standortbestimmung der christlichen Kirche in Bezug auf die Psalmentexte. Dass diese Stimmenanreicherung um die Stimme Jesu Christi jedoch nicht dem Judentum diese Texte raubt, sondern auf der Gemeinsamkeit der Lesbarkeit dieser Texte aufbaut und den Christen den Zugang zu allen anderen Ebenen des Psalters (der davidischen, der weisheitlichen, der prophetischen) ermöglicht, habe ich zu zeigen versucht.